



NATVIENNE 2005

Auf dem Sommerberg

Abseits der Kleinbürgerlichkeit des kleinen „man“ und fern der Aktienkurse der großen Männer möchte ich, dass uns der Sommer nicht schwer wird. Keine schwere Hitze und nur sehr wenig Zuckertriefendes will ich in jener Zeit, in der die Erde außer sich ist und sich seinem Umraum hingibt, erleben.

Vielmehr möchte ich nicht nur in meiner eigenen Dramaturgie über den Tellerrand meiner Welten blicken und auf diese Weise über mich hinauswachsen. Am Sommerberg sehe ich auf die Ausdünstungen der Großstadt hinab und erfreue mich meiner Abwesenheit vom baulichen Gefängnis der Haus- und Hofgemeinschaft, dessen Architektur sich allzuleicht und falsch in jene des sozialen Gefüges hereinschmeichelt und dieses vergiftet.

Wenn am behaglichen Abend der Wind umgeht und uns auf diese Weise nach der Hitze des Nachmittags die Gemütlichkeit der Kühle nahebringt, besuche ich in einer Art StarTrek die fernen Punkte des Himmels, die verdichteten Du's, welche mit ihrem Leuchten der Trübe zwischen den Welten Farbe geben. Nur wenn es Nacht wird, werde ich der anderen Sonnen gewahr und nehme ein wenig Abstand von der jahreszeitlichen Dominanz jenes Sternes, um den meine eigene Welt kreist.

Und doch ermöglicht mir gerade die Wärme des Sommers die Gemütlichkeit der Nacht; ansonsten mir diese Tiefe und Dunkelheit zu kalt wäre und ich nicht zum Hinaufgehen auf den nächtlichen Sommerberg verlockt werde. Ich will nicht bloß in den Keller lachen gehen. Denn das Lachen gesellt sich zur Leichtigkeit des luftig-abendlichen Behaglichen, nachdem die Mühen des Tagewerkes vorbei sind und sich der Tag nach seiner Vollendung dem Abend hingibt. Beim Abendmahl mit seiner Ausgelassenheit möchte ich nicht frieren.

Im Sommer mögen die Decken, in denen ich mich sonst wohl immer einhüllen muss, überflüssig sein. Ungehindert möge mir der Himmel einst nahe herbeigekommen sein; die farbige und vermittelnde Trübe möge direkt auf meinen Körper treffen, unter die Haut gehen und mich auf diese Weise neu berühren, uns anrühren und vielleicht auch von innen her bewegen ... Die Tiefe des Tageskreises trifft auf die Höhe des Jahreskreises und umgekehrt.

Wenn es mir als Jakob gelingt mich im Streit zwischen Wein und Traubensaft zur erlebbaren Vertikale des Som-

mers durchzuringen, bin ich berührt worden, und die Welten leuchten nun von innen her in die Nacht hinein. Jetzt trifft nicht die alltägliche und zur Gewohnheit gewordene Sonne auf das Terra meiner Welt, sondern jetzt leuchten Erde, Pflanzen und die Wesen befruchtet von innen her heraus in den tiefblauen Himmel hinein, welcher die Fröhlichkeit der Welt' Lichter mit Freunden aufnimmt. Dann antwortet meine Welt auf den mitt'nächtlichen Impuls, dessen Aufnahme durch die Sommerwärme möglich war.

(Im Heraustreten aus dem Winter des alleinigen Abgeschiedenseins vermag eben nur die Wärme die Kälte der Nacht zu brechen und die Bereitschaft zu wecken sich auf das Du - die anderen Lichter, welche nächtens nicht durch die eigene Sonne überstrahlt werden - einzulassen.)

*

Und wenn tagsüber doch die grauen Wolken den aufgehellten Himmel bedecken, besuche ich vormittags anstelle des üblichen Schwechtwetter-Trübsals den Luftkreis über den Wolken, um in den Tages-Sommershöhen das Licht von einer anderen Perspektive zu erleben. Vielleicht treffe ich dort Besucher anderer Welten, die mit mir, weil sie sich meiner Welt nur behutsam und mit Bedacht nähern wollen, auf den Wolken tanzen möchten und mit mir über das Fließen jenes Wassers in den Lüften staunen.

Mit dem sonnengestreichelten Regen landen wir einst gemeinsam auf den Böden jener Welten, die uns eine Landeerlaubnis gegeben haben - um neben dem Forschen auch die Erste Direktive der Nichteinmischung und des Rechtes sich selbst zu entwickeln, selbst zu erleben und eigene Erfahrungen zu machen, zu achten.

Es soll sie nicht mehr geben, die vorgefertigten und vorgegebenen Gemeinschaften, worin meine Heimat nicht ernst genommen wird und welche nur den Bonzen in der Zentrale dienlich ist. Ich will nur Gemeinschaften, welche die Seelen der Individuen zu respektieren im Stande sind und das auch möchten.

Nach der Rückkehr vom Sommerberg arbeite ich mit meinen Freunden stets daran. Denn von nichts kommt nichts - wir werden uns unser Weltenforum selbst schaffen und erarbeiten müssen.



Keine EU-Verfassung ohne ein Europa der Regionen.

Schon am Beispiel des „eGovernments“ werden die Folgen von von außen herangetragenem Vorgaben, welche sozusagen von oben den Betroffenen und Rechtsunterworfenen aufgezwungen werden, sichtbar. Die konkreten Menschen haben immerhin auch noch den Alltag zu bewältigen und wenig Zeit für Fremdgewolltes, mit dem sie nichts anzufangen wissen. Alleine, dass gewissen Personen etwas einfällt und diese zu einer Idee kommen, macht die Idee nicht schon bekannt und veranlasst die Betroffenen nicht zu Überlegungen, wie sie diese in ihrer Praxis anwenden können. Das kleinbürgerliche und monarchische „von oben herab“ muss aufhören, wenn wir eine Demokratie wollen. Schon seit Jahren predigen mittlerweile auch viele Wirtschaftsberater: **„Die Betroffenen zu Beteiligten machen.“**

Ähnlich geht es vielen Europäern. Eine Homepage und eine bestellbare Broschüre alleine klärt die Menschen nicht über die Verfassung auf. Wer mit Familie und Beruf hat alleine die Zeit sich aktiv zu informieren, und aus welcher Motivation? Ich denke, dass selbst viele unserer Leser, trotz Anführen von Gründen, warum ein gemeinsames Europa interessant ist, sich nicht weiter aktiv mit der Verfassung beschäftigt haben. Sie glauben, dass die Verfassung nichts mit ihnen, mit ihrer alltäglichen Situation zu tun haben wird; und die Lokalpolitiker, welche ja zum Europa der tausend Diskussionen eingeladen wurde, werden wohl auch etwas Besseres zu tun glauben.

Ein Europa-Bewusstsein wird wohl nicht auf Wunsch & Anordnung der EU-Kommissare entstehen. Auch wird so ein Verständnis sich nicht durch den Euro entwickeln. Dort, wo die Seele der Individuen ausgespart bleibt, fehlen die Erfahrungen, Erlebnisse und das persönliche Nachvollziehen vom Wert einer Verfassung überhaupt. Der oft in Worten nicht artikuliert Wunsch nach eigenem Erleben, eigenem Erfahren und dem Ziehen eigener Schlüsse stellt keine „Esoterik“ dar, sondern verlangt nach redlichem Ernstgenommen-Werden. Das ist aber auch keine Angelegenheit der manipulierenden Werbewirtschaft.

Bezüglich zur EU-Verfassung gab es ja nicht einmal eine gewöhnliche PR. Selbst Interessierte kamen kaum oder gar nicht an den Text der Verfassung heran.

Unser Wiener Hauskreis hat sich jedoch mit der EU-Verfassung auseinander gesetzt. Abgesehen vom Fehlen sozio-kultureller Aspekte in der Wertformulierung der Verfassung (worüber in dieser Zeitung schon berichtet wurde), orte ich auch den alten Konflikt zwischen Lokalität und zentralen Machtapparaten.

Um zur Seele der betroffenen EU-Bürger zurück zu kehren, möchte ich auch als Kärntner meinen Lebens- und Erinnerungsraum, in der meine Seele ihre Eindrücke und Wahrnehmungen gemacht hat, in den Vordergrund stellen. Meine Regionen sind meine Heimaten, wobei eine Heimat z.B. örtlich, sozial, kulturell, sprachlich und volksmäßig verstanden werden kann. Und diese Regionen teile ich auch mit Menschen, welche mir nahestehen. Meine Beziehungen zu diesen Menschen sind indirekt auch meine Beziehungen zu meinen Regionen und zu Europa.

Soziologisch gesehen ist (laut Bertelsmann-Lexikon) ein *Volk* eine in der Regel auf Sprachgemeinschaft und/oder Blutsverwandtschaft aufgebaute Gesellschaft im Unterschied zur Nation. Darin wohnt schon der erste Konflikt, welcher im jetzigen „Europa der Kommissare“ still unter dem Teppich gekehrt wird. Mein freies und ungeteiltes Kärnten, Zypern, Bretonen, Baskenland, Palästina ... stehen im Widerstreit mit nationalen und nochmals nationalen und multinationalen Machtinteressen. Und das lässt sich fortsetzen auf jene Nationen, dessen Bürger sich mehrheitlich schon gegen die EU-Verfassung ausgesprochen haben.

Weiter im Text heißt es, dass das Volk eine Verkörperung geschichtlicher und kultureller gemeinsamer Entwicklung, unabhängig von politischer Begrenzung und Staatsform, ist. Hat sich das jetzige Europa jemals ernsthaft mit seinen Völkern auseinander gesetzt? Mir kommt es vor, dass das jetzige „Europa“ mit seiner „Verfassung“ eher als meine konkrete Heimat ein Phantomgebilde ist ...

Am Beispiel der Eidgenossenschaft sehen wir mehrere Völker, welche miteinander in Beziehung stehen und sich dadurch zu einer größeren Gemeinschaft zusammengeschlossen haben. Wenn man schon bestehende Nationalstaaten als eine pragmatische Zwischenstation zu Europa betrachtet, könnte man sich die Beziehungen zwischen den darin lebenden Völkern und Regionen ansehen. Denn jeder Staat hat seine Geschichte

auch in den Beziehungen seiner Regionen - einerseits die (unterschiedliche) Beziehung der Regionen zur Hauptstadt und zur überregionalen Macht und andererseits die Beziehungen zwischen den Regionen untereinander, worin der Staat ordnend eingreift und sich Kompetenz angeeignet hat.

Aus diesem Blickwinkel bekommen die EU-Staaten eine andere Bedeutung. Die EU könnte ein Erfahrungsaustausch-Forum über die Entstehung und den Hintergrund von Beziehungen zwischen Regionen und Völkern in den bestehenden Staaten sein. Leider haben wir diese Chance im Zusammenhang mit dem Zerfall von Jugoslawien und der Sowjetunion verpasst. Auch für die neuen Mitglieder, welche aus dem zerfallenden Ostblock hervorgingen, wäre ein Europa aus dem Blickwinkel der Beziehung zwischen Regionen und Völkern schon wegen der innenpolitischen Relevanz viel interessanter. (Zum Beispiel die Rolle der Russischsprachigen im Baltikum).

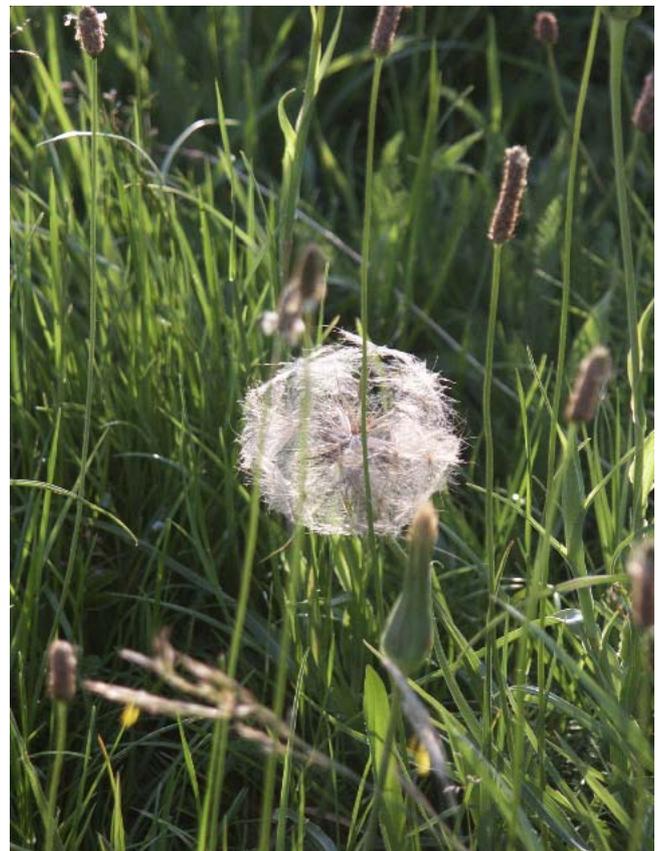
Für mich kann ein zukünftiges Europa eben auch ein Europa der Beziehungen sein. Damit meine ich nicht bloß die Verhältnisse der Nationalstaaten untereinander, weil diese allzuerne die brisanten Verhältnisse unter ihren Teppichen der unantastbaren Innenpolitik kehren und dadurch Heimaten teilen wo Volksgrenzen mit Staatsgrenzen nicht zusammenfallen und auf einmal „Minderheitenprobleme“ entstehen und die Region in mehrere Bereiche, denen unterschiedliche und ferne Zentren zugeordnet sind, zerrissen werden.

Gerade die Leute von Ort erfahren, dass ihr anderssprachiger Nachbar ja auch ein Mensch, mit dem man sich zusammenraufen und -reden kann, ist. Oft beeinflussen sich Sprachen und Dialekte gegenseitig. Der „kleine Mann vor Ort“ hat nichts von den in den Zentralen gemachten „Problemen“. Jeder muss sowieso mit seinen Nachbarn auskommen und ist auch Jahrhunderte mit seinen Mitmenschen ausgekommen, weil man sich gegenseitig braucht. Ich glaube auch, dass der Nationalismus in den Städten entstanden ist, in den *zu großen* Städten, worin sich Menschen nichts mehr zu sagen haben und mit ihrer Anonymität das Umland anstecken.

Das jetzige Europa ist ein Problem aus den zu großen Städten mit ihren zu großen Einzugsbereichen, welche über ihre eigene Region hinausreichen und die Nachbarregionen ihrer Identität berauben und vereinnahmen. Mir ist schon klar, dass ein Netz auch Knoten braucht; aber auf die Ausgewogenheit zwischen Grob- und Feinmaschigkeit kommt es mir an. Anstelle der au-

toritären und zentralen Macht schätze ich ein freies Beziehungsgefüge, in denen sich die Völker und Regionen gegenseitig respektieren, in denen ein Interessenausgleich nicht durch Krieg erfolgt. Das könnte ein Europa sein: Nicht bloß ein so abgesprochener Friede der Machtzentralen unter sich, sondern auch ein Friede zwischen den Völkern (und den slawischen Volksgruppen), sowie den konkreten Menschen untereinander.

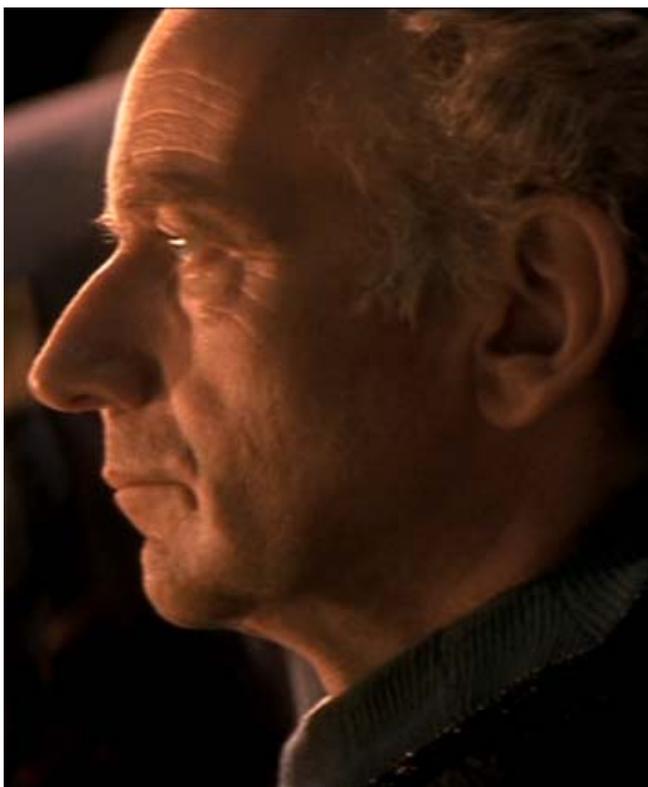
Dabei kann eine übergeordnete Größe völlig andere Aufgaben, als praxis- und menschenferne Regelwerke durchzudrücken, wahrnehmen. Eine größere Gemeinschaft könnte eine Region, bzw. das Individuelle schützen und damit den Rahmen und die Voraussetzung für eine Ausprägung in der Welt schaffen. In Zeiten unausgegorener Globalisierung droht das Regionale und Individuelle in einem urbanen Einheitsbrei unterzugehen. Europa könnte eine Gemeinschaft seiner Regionen und Völker sein, und damit wird „Europa“ wieder konkreter. Demokratie, Menschenrechte und die soziale Frage müssen neu entdeckt und von den Menschen neu erlebt werden. Unsere Seelen mit denen wir jene Dinge, die uns bislang nur traditionell und autoritär übermittelt wurden, wahrnehmen und erfahren können, brauchen eine geschützte Entwicklungsumgebung. Wenn wir



nach Selbsterfahrung und -verwirklichung, worin wir unsere eigenen Schlüsse ziehen und unser eigenes Leben leben wollen, verlangen; benötigen wir den Schutz unserer Zeit und unseres Werdens - und wir brauchen den Schutz der materiellen Voraussetzung dazu: ausreichende Grundversorgung und Dienstleistungen von allgemeinem Interesse, sowie ein Unternehmertum mit Motivationen jenseits der persönlichen Bereicherung auf Kosten anderer.

Menschen, die ihr Bedürfnis nach ihrer Selbstfindung und Weiterentwicklung wahrgenommen haben, könnten sich auch Gedanken für die Voraussetzungen dazu machen. Die Zeit der Traditionen ist schon deswegen vorbei, weil gerade ebendiese Menschen, die ihr Leben leben wollen, sich davon lossagen (z.B. durch Kirchnaustritte und ihrer Abneigung zu Arbeitnehmer-Interessensvertretungen).

Für die Sicherung unserer Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten werden wir uns selbst kümmern müssen; und das geht nicht durch ein Einzelkämpfertum, sondern nur gemeinsam. Angesichts des globalen Wirtschaftsliberalismus, welcher den Interessen des selbstfindenden und selbstbestimmten Menschen entgegensteht, braucht es ein organisiertes Gegenüber, das die Macht ins Gleichgewicht bringt, sprich: unsere Stimmen in die Globalisierung hineinbringt.



Allzu bequem ist es, da bloß auf „einen Auserwählten“ oder auf starke Präsidenten oder Kanzler zu setzen, anstatt sich ein wenig selbst um jenes, was einem so wichtig geworden ist, zu kümmern. Eine größere Gemeinschaft muss eine Wertegemeinschaft, welche unsere Entwicklung fördern und unterstützen kann, werden. Alleine die „europäische Gemeinschaft“ der großen Geschäftsleute wird jenen Menschen, welche ihr Dasein nicht mehr auf ihren gewöhnlichen Alltag beschränken möchten, nichts nützen, wenn nicht sogar eher schaden können.

„Stonie’s work around“- Serie findet Gefallen.

Mit der Fertigstellung der neuesten Aufnahmesammlung „Planungswochen“ mit dem musikalischen Höhepunkt „Triumph der Istwerte“ umfasst diese Serie nun acht Teile zu je zwei CDs mit Musikaufnahmen aus dem Internet. Anfangs waren diese Aufnahmen als Hintergrundmusik für redaktionelle Workshops der Zeitung und des Hauskreises gedacht. Doch als ich in einer Kaffeepause meinen Kollegen von „Radio Multikulti“ aus Berlin und dessen Zugänglichkeit über das Web erzählte, gab es Interesse an Probeaufnahmen. Norbert, der neulich Berlin besuchte, brachte mir das Programm mit und ich ihm so nach und nach CDs, die er für sich dann weiterkopierte.

Ein paar Wochen später genoss ich das Rundumservice bei meinem Stammfriseur. Dort hörte ich ein oder zwei Musikstücke, welche an jene meiner Aufnahmen erinnerten. Ich sprach mit Ingo (dem Chef dort, den ich schon seit gut zwanzig Jahren kenne) darüber, und so kamen wir auf unseren gemeinsamen Geschmack auf das Genre der „world musik“ mit einem Schuss meditativen Charakter darauf. Das freut mich.

Die Premiere im Geschäft verlief begeistert, denn auch ein paar Kunden fanden diese Musik einfach gut. Wenn nun Ingo meine CDs in seinem Geschäft spielt, wird er wahrscheinlich der einzige in Wien sein, wo die Leute endlich etwas hören können, das bei uns hinter dem M..., mmmh...; äh, ich meine, bei uns im Regierung- und Privatfunk, kaum gespielt wird.

Nunmehr nehme ich bei jedem Friseurbesuch immer eine CD aus meiner workaround-Serie mit.

Auf Besuch bei den Paco-Pacos

Die Knatterkisten vom Amazonas als Beispiel für Piloten und Bastler bei Software-Lösungen

„Open Source“ kam es da plötzlich wie aus der Pistole geschossen, als ich einem Kollegen von den Paco-Pacos aus Brasilien erzählte und daraus eine Parallele zur EDV-Welt zog. Ich denke da aber eher an Macros. Außerdem seien diese „Autos aus Schrott“ Umweltkatastrophen, meint er - doch ich meine, sie sind ein Beispiel für regionale und individuelle Lösungen mit einfachen Mitteln.

Wie Menschen in ihrer Not erfinderisch werden, sah ich neulich im ARTE, und warum mir das trotz meiner Liebe zu infrastrukturellen Standards zu denken gab, zeigt die Improvisation als lokale (Über)Lebenskunst:

Der Motor einer Wasserpumpe besitzt ungeahnte Qualitäten: Kommt es mal zu einer Panne, lässt sie sich mit ein paar Schlägen auf die richtige Stelle schnell beheben.



Das Fahrwerk stammt von einem alten Toyota, die Sitze aus einem VW-Bus, der Motor aus einer Wasserpumpe, die früher einmal bei der Goldsuche verwendet wurde. Zusammengebaut ergeben diese Einzelteile einen Paco Paco. Der Klang des Motors hat der einzigen brasilianischen Automarke ihren Namen gegeben. "360° - Die Geo-Reportage" zeigte,

wie die Paco Pacos gebaut werden und wie unentbehrlich sie für die Menschen der Region Peixoto sind.



Der raue Nordwesten Brasiliens ist die Heimat einzigartiger Gefährte, der Paco Pacos. Ende der 80er Jahre waren viele Glückssucher und Abenteurer in das verschlafene Peixoto gekommen. Sie suchten in der Umgebung nach Gold. Doch der Boom dauerte nur kurz. Als die Goldsucher wieder gingen, ließen sie jede Menge Schrott und Wasserpumpen zurück. Jair Graff war

der erste, der entdeckte, dass man mit den Drei-Zylinder-Dieselmotoren der Pumpen auch sehr effektiv ein Fahrzeug antreiben kann. Seitdem hat er über 460 Paco Pacos gebaut. Ihre robuste Karosserie ist aus den Einzelteilen diverser Autotypen zusammengesetzt. Diese Unikate erfreuen sich großer Beliebtheit - eignen sie sich doch hervorragend für Feld- und Transportarbeiten in unwegsamem Gelände und sind meist mit ein paar Hammerschlägen zu reparieren. Aber die Existenz der Paco Pacos ist gefährdet. Denn auch in dieser entlegenen Dschungel-Region soll eine Straßenverkehrsordnung eingeführt werden. Danach gelten Autos, deren Böden mitunter aus Holzplatten bestehen und die auch schon mal ohne Bremsen fahren, als Gefahr. Jair Graff sieht seine Existenz bedroht und sucht nach Wegen, die Behörden von der Notwendigkeit der Paco Pacos zu überzeugen. Zusammen mit seinen Kollegen organisiert er eine Demonstration in Form eines Paco-Paco-Gelände-Rennens.

Wenn das Gefährt dann noch vier Räder hat und irgendwie zusammenhält, nennt man es einen ‚Paco-Paco‘.

Solche aus Schrott zusammen gesetzten Lastwagen sind zwar nicht schön, kommen aber überall durch - egal ob Urwald, verwilderte Straßen oder tiefer Schlamm. Darum sind sie in Brasiliens Nordwesten unentbehrlich. Für Farmer, Goldsucher und andere Überlebenskünstler, die sich hier niedergelassen haben.

Denn vor 15 Jahren kamen die Männer in diese gottverlassenen Gegend - im Goldrausch. Was sie brauchten waren Motorpumpen.

Der hochgewachsenen Jair hatte die Idee: anstatt defekte Motoren zu reparieren, sie den Goldsuchern abzukaufen. Jair ist gelernter Kfz-Mechaniker und vielleicht



der einzige im Dorf, der nie nach Gold gesucht hat. Sein Gold sind die Kolben und Keilriemen.

Das Motorgeräusch als Markenname: Jairs Autos heißen lautmalerisch: Paco-Paco. Der Trecker Marke Eigenbau verbraucht 15 Liter Diesel. Dazu kommt: kostenloser Kundenservice. Und: Die Paco-Paco fahren ohne Nummernschild. Nicht angemeldet, steuerfrei. Illegal - Na und?

Längst haben andere Jairs Idee geklaut. Beuen eigene Autos - von minderer Qualität. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt, **alles ist erlaubt, nur robust und billig müssen sie sein, denn herkömmliche Autos kann sich kaum einer leisten.**

Dank Paco-Pacos funktioniert die Wirtschaft, sie transportieren Saatgut, Vieh, Obst und Gemüse. Darüber hinaus eignen sie sich für die sonntägliche Fahrt zur Kirche. Oder für eine Autoralley.

Der Paco-Paco ist der Motor dieser Region.

Und der Paco-Paco im übertragenen Sinn auf junge Techniker und Branchen im Norden unserer Welt ist

der Motor von so machen thematischen und politisch betrieben „Regionen“. Denn aus dem Druck nach schnellen (und daher oft unüberlegten Lösungen), damit der Ankündende rasch irgendwas in Brüssel oder sonstwo zum herzeigen hat, kann auch eine Not entstehen - eine Not, die selbst Menschen im Norden recht erfinderisch machen kann. Dabei handelt es sich oft um Piloten, denen nichts verboten ist.

Dagegen ist auch nichts einzuwenden, solange die Situation nach solchen schnellen Insellösungen verlangt.



Freilich verstehe ich die Freaks und Spezialisten, denen alles erlaubt ist und dessen Software nur billig und robust sein muss ... *Das können übrigens auch Lösungen auf alten Hosts sein* - denn manchmal währt der Bedarf nach einer Insellösung recht lange, was allerdings dessen Einbindung in eine Umwelt mit Straßenverkehrsordnungen und so erschwert ...

Dazu wieder unser Beispiel aus dem Süden, der dem Norden ja in mancher Hinsicht gar nicht so unähnlich ist:

Seit ein paar Jahren sind die zwei wichtigsten Straßen Peixotos **asphaltiert**.

Bis vor kurzem freute das auch die Paco-Besitzer. Doch spätestens jetzt ist damit endgültig Schluss. Fahrzeuge müssen bestimmte Mindestanforderungen der Verkehrssicherheit erfüllen, sonst sind Straßen wie die Avenida Brasil für sie tabu.

Das zumindest meint Coronel Valdivinho. Er ist neu in Peixoto, erst seit 100 Tagen im Amt und seine Regeln wurden von den Paco-Fahrern bisher noch nicht sehr ernst genommen. Deshalb will der Polizeikommandant nun härter durchgreifen.

Coronel Valdivinho: „Guten Tag. Würden Sie bitte absteigen. Ist das Ihr Fahrzeug? Und ist das ein stationärer Motor?“

Seu Seuza: „Ja, das ist einer.“

Coronel Valdivinho: „Wussten Sie, dass es aus Sicherheitsgründen verboten ist, mit dieser Art Fahrzeug in der Stadt zu fahren?“

Seu Seuza: „Ich habe zwar davon gehört, es aber nicht glauben können.“

Coronel Valdivinho: „Wir werden Ihr Fahrzeug deswegen ab sofort beschlagnahmen und es bis auf weiteres im Polizeirevier unterbringen.“

Seu Seuza: „Aber Herr Coronel, können Sie nicht berücksichtigen, dass ich den Wagen für meine Arbeit in der Landwirtschaft brauche. Meine Kinder werden damit zur Schule gebracht. Ohne ihn bin ich verloren.“

Coronel Valdivinho: „Es tut mir leid. Wir kennen die Besonderheiten der Region, aber irgendwann müssen wir einfach durchgreifen.“

Der Coronel lässt sich nicht erweichen. Alle Paco-Pacos, die er heute in der Stadt erwischt, werden beschlagnahmt. Für drei Tage bleiben sie auf dem Polizeirevier. Der Coronel hofft, dass dies eine Abschreckung sein wird.

Während in der Stadt die Schrottautos konfisziert werden, macht sich Salmo Macedo daran, einen Paco wieder in Stand zu setzen. Er hat nicht vor, damit in die Stadt zu fahren; er will ihn verkaufen ...

Statt „Verkehrssicherheit“ möge die Sicherheit der IKT-Infrastruktur herangezogen werden, und viele Debatten ähnlich jener zwischen den Coronel und dem Seu Seuza sind mir sicher, obwohl ich gar nicht die Rolle des Coronels einnehme, sondern vergleichsweise nur ein Verkehrsteilnehmer mit „normalen Auto“ wäre.

Ich stehe manchmal nur vor dem Problem, dass sich die Coronels schön bedeckt im Hintergrund halten und bei Mitfahrgelegenheiten die Sache mit den Mindeststandards plötzlich mit **meinem** Auto und nicht mit der jeweiligen Verkehrsordnung assoziiert werden.



Trotz all dem kann ich den regionalen Praktikern einiges abgewinnen, wenn die Umstände nach improvisierten und dabei auch ökonomischen Handlungen verlangen. Denn oft wird die Botschaft über die Ordnungen von oben (wo sie denn auch wirklich ausgesprochen werden) verstanden, allein es fehlt der Glaube an die praktische Sinnhaftigkeit. Warum sollte ein Bauer, welcher sich hauptsächlich mit seinem Wagen nur am Feld und auf den Landstraßen aufhält, sich an globale Regeln im Verkehr halten müssen? - Wenn er mit seinem Paco-Paco nicht nach Brasilia fährt.

Wohl nur aus dem Zusammenspiel mehrerer Komponenten und Regionen erwächst der Bedarf nach gemeinsamen überregionalen Spielregeln. Gleich wie schon anfangs bei der EU erwähnt, nimmt man sich nicht die Zeit die Regeln selbst zu durchdenken und diese mit den Betroffenen zu erarbeiten.

Freilich nehmen sich diese auch nicht die Zeit dazu und verweigern die Realität, dass sie nicht alleine und nicht im luftleeren Raum stehen. Dass sie dann einst im Eck und auf dem Abstellgleis stehen werden, wird dann wohl wieder mal die „Schuld der anderen“ sein. Wenn sie dann, gleich wie mein kleiner Markus jetzt, ihr Gesicht verziehen und grimassenartig zu den Protestwählern wechseln, laufen sie doch nur den Millionären, welche wie in früheren Jahrhunderten wirtschaften wollen, in die Hände. Dann aber würde es für den Trotzigen nicht mal mehr für einen Paco-Paco reichen.

Zum Titelbild

Das Bild zum sprechenden Titel „Natvienne“ wurde in der ersten Junihälfte aufgenommen. Es war noch vor dem Sommer, zu jener Zeit, als es hier so kalt und regnerisch wie in Skandinavien war. So oder so fiel die Aufnahmezeit ungefähr auf den Geburtstag von Natalie Portman, die mir durch StarWars I bekannt wurde.

Auf den Sommer zu beginnt das „in den Himmel hinein Wachsen“, das über sich selbst Hinauswachsen, das wir zu Johanni feiern dürfen. Daher wächst der Zwilling Natalie mit ihrem Corpus so in den Himmel hinein, während sie im Bild hier mit etwas „irdischerem Hintergrund“ dargestellt ist. Doch Natalie lehnt sich in ihrem Hineinwachsen und Einlassen auf Höheres an, auch wirkt sie graziler, zierlicher und leichter. Diese Filigranität erinnert an jenen Abschnitt der Pflanzen, worin sich das Materielle hin zur Blüte zurücknimmt und dadurch feinstrukturierter und feinfühligter wird. Im Zwilling wendet sich der Frühling angleichend dem Sommer zu.

Ist der Sommer oder Spätfrühling skandinavisch, überwiegt das Licht gegenüber der Wärme. Weiter im Norden ist es dann zwar kühler, aber dafür heller und klarer. Im Norden wird es dann kaum mehr dunkel, während es im Süden wärmer wird und uns, wenn es nicht zu heiß wird, die lauen Sommernächte zuteil werden.

Der Titel „Natvienne“ ergibt sich aus der Wortzusammensetzung Natalie und Vienne, der französische Name von Wien. Vom Wortklang her hört sich die zweite Silbe ähnlich wie die zweite Silbe ihres Familiennamens an „Vienne“ ähnlich wie „...man“. Ich hatte mit schon „N.Portvienne“ überlegt, aber mit gefiel „Natvienne“ besser.

Die Natalie hier hält sich am Schafberg über Wien auf. Das Spaziergehen am Schafberg hat die Margit als Idee mitgebracht. Fährt man zum hinteren Parkplatz, kommt man auf einen Rundweg, wo man eine Stunde lang gehen kann und dabei auch zu einer Wiese, zu der ich Natalie quasi mitgenommen habe, kommt.

Nun ist der Schafberg auch zu unserem Ausflugsziel beim Österreichwetter geworden.



Ist für „StarTrek“ noch genug Publikum vorhanden ?

Wie noch in keiner Serie davor, wurde soviel über die Quoten kolportiert und diskutiert, wie bei dem jetzt abgesetzten „Enterprise“. Mal abgesehen davon, dass man über das Gratisfernsehen, das sich über Werbespots in den Sendungen finanziert, und über das „gute alte“ und entgeltliche Kino viel diskutieren kann, meine ich, dass man aus dem Stoff von „Enterprise“ hätte mehr machen können.

Anstatt des Konzeptes vom „temporalen kalten Krieg“ hätte das Studio mehr auf das Fandom eingehen können. Es wäre viel interessanter gewesen mehr vom Vorfrühling der Föderation zu erzählen und Episoden, welche nur im 22. Jahrhundert spielen, zu produzieren.

Ein gutes Prequel zu den bisherigen StarTrek-Serien hätte sich mit den Fragen „Warum kommen die Spezies zusammen?“ und „Warum ist eine Zusammenarbeit sinnvoll?“ und „Warum ist das Zentrum der Föderation ausgerechnet die Erde und nicht etwa Vulkan?“ befassen müssen. Dazu wären Episoden vom Zusammenkommen der Gründungsmitglieder stimmiger gewesen. Denn was haben die Sulibans und Xindi, die aus dem Nichts auftauchen, um schließlich darin wieder zu verschwinden, mit dem 22. Jahrhundert im StarTrek zu tun ?

Antworten auf die obigen Fragen könnten sein: „Weil es miteinander einfach besser geht, weil ein Ganzes mehr als die Summe der Teile ist, weil sich die Charaktere ergänzen und man voneinander lernen kann ...“. Betreffend der Erde hätten die Menschen den variabelsten Charakter, der ihnen ermöglicht am besten auf andere Spezies einzugehen.

Diese Antworten entsprechen jedoch überhaupt nicht dem Trend der Teenies und Twens - jener Zielgruppe, welche vorrangig (das sehe ich z.B. schon in der „Space View“-Zeitschrift) angesprochen werden soll. Warum hat man sich das nicht schon vorher überlegt ? Warum hat man keine Marktanalyse für die Botschaft, welche ein Prequel eines guten StarTreks einfach aussprechen muss, durchgeführt. Man wäre schon früher darauf gekommen, dass für ein in das StarTrek-Universum passendes Prequel einfach zu wenig Zuschauer vorhanden sind, und hätte Entscheidungen und weitere Schritte

darauf aufbauen können. Soviel zu den, ach so markt-orientierten Amerikanern !

Andererseits kann ich die Erfahrung, dass man sich für Strategien, wo die Voraussetzungen zur Ausführung fehlen, *allzu gut* nachvollziehen. So etwas kommt schon mal auch in Europa vor ... Da entscheidet man sich für eine bestimmte Linie der Produktentwicklung, und dann fehlen die Grundlagen und Entwicklungswerkzeuge - und in den Projekten kommt man dann so plötzlich darauf. Immer wieder ...

Nun, ich denke, StarTrek und seine Studios sind nicht so weit weg, wie viele glauben. Das Management von StarTrek ist überall.

*

Kann es für StarTrek überhaupt noch weitergehen ? Dessen Quellen kommen aus den 1960er Jahren mit dem Fortschrittsglauben, dass alles machbar sei und sich soziale Probleme mit einer fortschrittlichen Technik, welche einfach einen größeren Verteilungskuchen bereitstellt, lösen lassen. Gene Roddenberry setzte seine Vision der Zukunft einfach voraus; gleich wie bei der klassenlosen Gesellschaft wird über kein Evolutions-szenario gesprochen. Die Menschen überwinden einfach irgendwie ihre Zeit der Dunkelheit ...

Dennoch ist das Reisen zu anderen Sternen und Planeten und das Treffen auf andere Gemeinschaften zumindest dramaturgisch interessant, weil sich viele Teenies und Twens mit Beziehungsfragen herumschlagen und diesbezüglich sogar kritischer wie die abgefahrenen Erwachsenen sind. Alleine, es fehlt noch am Ausdruck - es schreiben so viele ihre Tagebücher oder Berichte im Verborgenen, die manchmal zu Werken und Zeitungen werden ... Eine Science Fiction mit einer Dramaturgie als Ausdruckshilfe könnte zumindest un- oder halbbewusst für die Zielgruppen sehenswert werden.

Ich denke, ein heute stimmigeres StarTrek spielt wieder in der Zukunft und nicht in der Vorzukunft. Es spielt zu jener Zeit, in der die großen Verbände zerfallen sind und worin es **den** Klingonen, **den** Romulaner, **den** Cardassianer, usw. und die Föderation nicht mehr gibt.

Die Ausgangslage wäre einzelne Planeten, welche von der Vergangenheit ihrer einstigen Verbandszugehörigkeit mehr oder weniger profitiert haben und individuell agieren. Jedes System bringt aus seiner Ver-

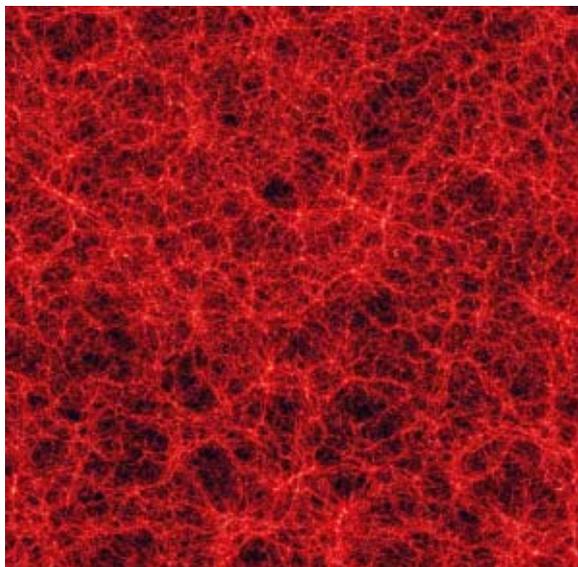


gangenheit die Fähigkeiten, sich im Universum zu bewegen mit. Soferne die Systeme nicht unter sich bleiben wollen (auch das soll es geben dürfen), unterhalten sich temporäre und variable Kontakte. Die Entstehung neuer Verbände möge dabei kein Ziel sein.

Wechselnde Zusammenkünfte und -arbeiten können auch interessant sein. So entstehen wechselnde Gemeinschaften mit unterschiedlicher Größe, und es möge nicht wieder einen gemeinsamen und übermächtigen Feind aus dem Epsilon-Quadranten oder so ... geben. Da würde man es sich wieder zu einfach machen und in das alte und jetzt mit wenig Erfolg gekrönte Schema zurück rutschen.

Möchte man wieder ein Raumschiff mit einer Mannschaft - es könnte durchaus mal mehrere kleine Raumschiffe mit sich ergänzenden Fähigkeiten geben - dann könnte(n) diese(s) die Rolle eines reisenden Kontaktvermittlers einnehmen. Die Kontinuität von bisherigen Serien zur neuen Serie könnte der Zusammenhalt der Mannschaft sein. Das wäre auch ein Sinnbild, dass die meisten Planeten jeweils mit sich eins sind - vereinzelt Abweichungen sind zulässig und geben Stoff für Episoden.

Spannend werden die unterschiedlichen Ausprägungen und Kombinationen alter Verbände durch individuelle und einzelne Planetensysteme. Offen bleibt freilich wieder der Grund, weshalb diese „Individuen“ zusammen. Aber da gibt es genug Stoff von der Wirklichkeit, worin sich in unterschiedlichen Situationen Menschen einander begegnen oder (notgedrungen) zusammenarbeiten. Dazu müssten diese „Soap“-Situationen in die neue StarTrek-Dramaturgie agierender Einzelplaneten übersetzt werden.



Dabei meine ich nicht den Soap in StarTrek selbst, sondern die Darstellung des realen Soaps vieler Begebenheiten mit den Emotionen durch spannende Situationen im All. Zum Beispiel die Darstellung von Undurchsichtigkeit durch einen Nebel und der Wunsch nach Transparenz durch den Willen diesen Nebel zu erforschen, und Behinderungen dabei wären Stürme oder Meteoriten. Menschen mit Interessen an Verschleierung könnten missionsstörende Raumschiffe entsprechender Planeten sein.

Die Farben des Alls könnten künstlerisch Farben in der Mikrosoziologie darstellen. Ich habe das z.B. in der Werbung von einspurigen Verkehrsmitteln für junge Menschen schon gesehen. Auch könnten von Individuen ausgehende auf die Seele wirkende Stimmungen im All dargestellt werden. Auf diese Art entwickelt sich die Allforschung zu einer Darstellung soziologischer und psychischer Forschung. Weiße Raumschiffe könnten das Ordnen mit den Konturen des Verstandes darstellen - man käme in die Nähe des wahrscheinlich auslaufenden StarWars.

Dabei brauche ich gar nicht weit zu gehen: Schon alleine die Gasriesen unseres Sonnensystems, allen voran der Jupiter, stellen mit ihrer Natur zum Beispiel das Seelenleben mit all den Gefühlen, Instinkten, Stürmen und auch die an Aquarellen erinnernde Verwobenheit derselben dar. Da öffnen sich Dimensionen, in denen die Zuschauer wahrlich etwas sehen, was sie vorher noch nicht gesehen haben ... Da ist allerdings ein wohlüberlegtes und behutsames Vorgehen angebracht. Ob die Amis das schaffen, darf ein wenig bezweifelt werden; aber möglich wäre es.

Heute werden Situationen nur in äußerlich anderen Parallellwelten dargestellt. Dabei müsste diese so rea-



listisch, wie möglich sein. Dies ist aber ein materialistischer und falscher Ansatz, welcher mit Theater und Schauspiel, aus der ja auch der Film hervorgegangen ist, nichts mehr zu tun hat. Viel spannender wäre es wieder in die Dimension des Schauspieles und der Charakterdramaturgie einzutauchen. Dabei stören die einfachen und „geraden“ Charaktere vom bisherigen StarTrek nicht. Im Gegenteil, sie werden von Vermittlern realer Eigenschaften und seelischen Stimmungen von Menschen.

Das wäre mal ein neues StarTrek und immer noch Star Trek, worin sich z.B. in der Erforschung der Beschaffenheit der Galaxis jenes wirkliche Erkunden im

Dazwischen der Individuen in einer originellen Art widerspiegelt. Ich denke StarTrek könnte charakterologisch „im übertragenen Sinn“ wirken.

Ob sich *dafür* allerdings genug Zuseher ansprechen lassen, bleibt wohl auch noch zu erforschen ...



Buchtipps und Produktvorstellung:

„Choccocino“ von Evamaria Klietmann



Manchmal zeige ich bei Buchtipps gerne auf eigene Produkte, denn es schadet nicht auch mal für sich selbst eine Empfehlung abzugeben. Das kommt ohnedies selten genug vor.

Dieses mal wurde im Workshop des Wiener Hauskreises unser neuestes Produkt fertig gestellt. Das literarische Werk ist von Evamaria Klietmann, eine gebürtige Grazerin, welche seit 2000 Rechtswissenschaften an der Universität Wien studiert. Sie befasst sich dabei besonders mit Strafrecht und Kriminologie.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Straftätern und Opfern inspirierte sie dazu, diese Geschichte mit sozialpsychologischem Hintergrund zu schreiben.

Seit Frühjahr 2004 bereichert zudem ein Mops namens Guillaume von der Haslacher Au ihr Leben - eine unendliche Quelle an Liebe und Lebensfreude.

*

Dieses Werk ist bei unserer Vereinigung um zehn Euro (exkl. Versandkosten) erhältlich und kann auf unserer Homepage per eMail, bei Thomas, bei mir oder bei Evamaria direkt bestellt und bezogen werden.

Eigenverlag, erschienen im Juni 2005, 24 Seiten.

Weiteres und ein Textauszug siehe auf unserer Homepage www.spirare.or.at, Anklick „Produkte“.



Sei froh, dass d'lebste

Kulturtage zwischen Sonnenwende und Johanni in Wien



In den letzten Frühlingstagen erzählte mir Kollege Franz (nicht jener aus Villach und dem ehemaligen „Club“, sondern einer, der mir ideell näher steht), dass jene Jazzband, in der er mitspielt, wieder ein Konzert geben werde.

Das war ein OpenAir-Konzert im alten Wiener Rathaus, anlässlich der Bezirksfestwochen. Genau am Tag des Sommerbeginns begab ich mich also von meiner Arbeit in den Feier-Abend im wahren Sinn des Wortes. Dieser Abend begann mit einer schönen Vespafahrt zum Schottentor und setzte sich in einem Innenstadtbummel fort. Dabei schaute ich mir ein paar Designerstücke von manchen Geschäften in der Freyung Passage an und spazierte über eine weitere hübsche schmale Gasse zum Graben und wieder mal zum Steffl.

Schließlich begab ich mich um ½ 7 h in den Innenhof des Alten Rathauses, wo ich meinen Kollegen Franz in der „Big Anna's Bergfun Band“ erblickte. Schon dreimal hatte ich mir einen Konzertbesuch vorgenommen. Jetzt endlich klappte es, und ich bekam sogar einen schönen Sitzplatz.

Teilweise kummulierte für mich die Jazzmusik der Band, welche (abgesehen von Christoph Cech, Foto auf voriger Seite) komplett aus Amateuren besteht und schon auch mal eine Klasse für sich darstellen kann, mit der Fassade des Innenhofes vom alten Rathaus. Die Musik erinnerte mich charakterologisch an das Gelb, welches ein wenig in ein Orange übergeht.

An der Westseite befindet sich über einem Fenster in einer Nische eine Art Engelsfigur, welche zwei Wappen von Wien hält und mit dem Gesicht sehr neutral leicht nach rechts oben schaut. Von meinem Sitzplatz aus, sah das recht lässig und schon etwas gleichgültig aus; und diese Stimmung erlebte ich bei einigen Stellen der gespielten Musik.

So präsentierte der Kulturverein Wien Innere Stadt die Big Anna's Bergfun Band mit Musik zum „einlassen - loslassen“, denn „It is Jazz-Time“! Auch im Background einer lässigen Gleichgültigkeit, welche mich wieder mal an den ehemaligen „Club“ aus Villach erinnert, können Franz und ich vom Stress und den Strafsitzungen aus dem Berufsleben loslassen - soferne wir uns auf diese Musik einlassen.

Dabei gab es auch ruhigere Stücke, in denen ich mich entspannen und mal so richtig durchatmen konnte. Höhepunkt war für mich dabei das von C. Cech komponierte Stück „Sei froh, dass d'lebst“, dessen Titel von einem Bandmitglied kam. Darin geht die Musik im Erleben „öffnend auf“ und gestattet ein - bildlich ausgedrückt - inneres Auftauen und ein sich Umschmelzen. Eine sehr schöne Stimmung am Abend der Sommer Sonnenwende.

Nach etwa zwei Stunden Ohrenschaus mit einer dazwischen liegenden Pause zum Würsteessen, Rauchen und Biertrinken, schlenderte ich wieder in der Wiener Innenstadt, welche in die abendliche Dämmerung eingetaucht war, zu meiner schönen Vespa am Schottentor. Ich wollte nämlich die Sommer Sonnenwende in der Stadt und auch im Wald erleben.

Auf der Fahrt zum Sommerberg versagte allerdings die Zündung, sodass bei der roten Ampel an der Volksoper mein Motor abstarb und sich nicht mehr starten lies. Dennoch war das Glück im Unglück, denn ich schob meine Vespa nicht weit zum Filippo, wo ich jahrelanger Stammkunde bin. Am nächsten Tag sah sich das der Mechaniker an und stellte das Versagen der Zündung fest. Eine neue war zwar vom Lager bestellt, aber die Lieferung aus Italien war noch nicht eingetroffen.

Nach einigem Reden und Nachdenken kam der Mechaniker darauf, dass sich in der Werkstatt eine andere

Vespa gleichen Typs wie meine, mit einem Motorschaden befand. Das war nichts mehr zu machen; aber davon gab es noch eine funktionierende Zündung, welche am nächsten Tag bei meinem Fahrzeug eingebaut werden konnte. Bei dieser Gelegenheit wurde auch mein Tank, der schon einen leichten Riss hatte, ersetzt. So hatte ich meine Vespa nach zwei Tagen wieder.

Trotzdem fuhren Margit und ich am Abend des 23.6. per Straßenbahn und U-Bahn zum Musikverein, um uns dort mit Thomas, Evamaria und Johannes zu treffen. Unser Wiener Hauskreis besuchte das „World Choral Festival Vienna“, das im großen Musikvereinsaal stattfand.

Mit dabei waren die Wiener Sängerknaben, the Ignation Choir aus Australien, der Trinity boy choir aus England, Voices of Japan, der methodist Belfast girls choir aus Irland (dieser hat mir am besten gefallen) und die Los Angeles consort singers aus Kalifornien.

Die Margit kam an diesem Abend wieder auf die Idee in der „Floridsdorfer Harmonie 1865“ mitzusingen, und auch mir haben die Stücke gut gefallen. Die Moderation allerdings war überflüssig, weil man sie nicht verstehen konnte.

Nach diesem musikalischen Abend ging wir noch Essen, und am Johannestag schlossen Thomas und ich mit der Heftung und Herausgabe des Werkes „Choccocino“ unsere Wiener Kultur tage zu Sommerbeginn ab. Deswegen „unsere“, weil auch Thomas in jener Woche viele Veranstaltungen besuchte und Freitag Abend froh war, wieder beizeiten zu Bett gehen zu können.

*

An dieser Stelle wünsche ich allen Lesern und Mitgliedern einen erholsamen Sommerurlaub. Ende September nimmt unsere Vereinigung mit dem Workshop der Lesung „BeziehungsNetz“ und dem gleichnamigen Textband dazu, die diesjährige Arbeit wieder auf.

